

Die Königin und der Landammann [9. Fortsetzung]

Autor(en): **Heer, Gottlieb Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **49 (1945-1946)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Königin UND DER LANDAMMANN

ROMAN VON GOTTLIEB HEINRICH HEER

Copyright Orell Füßli, Verlag

9. Fortsetzung

Zellweger fühlte sich vollends von Schwere befreit. So war es nur selbstverständlich und natürlich, daß er noch keine Nachricht empfangen hatte! Hortense mußte doch erst sich einrichten für ihre Mollentur und sich einleben, ehe sie Kuriere abfertigen und neue Unternehmungen wie Landpartien und Ausflüge ins Werk setzen konnte...

Er wollte eben weiterfragen, da lachte Uli spöttisch auf und warf hin:

„So kurze Zeit erst. Und doch geschehen schon die merkwürdigsten Dinge. Mich nährm's wunder, was an der Frau ist, daß die solchen Umtrieb erregt!“

„Was heißt das?“ entfuhr es Zellweger unherrschend und laut. Der Bote aber, ahnungslos in der Meinung, der Kaiser Klatsch bereite seinem hohen Besuch nun einmal ein besonderes Vergnügen, schwakte unbehellig weiter:

„Du meine Güte, muß das eine gefährliche Frau sein, die so von allen Seiten belauert wird. Da hockt ein schwarzer, schnauzbärtiger Kerl den ganzen Tag in der ‚Krone‘ und spitzelt zu ihren Fenstern hinüber, wie sie isst, wie sie trinkt, wie sie — fast hätte ich gesagt, wie sie schläft. Die Leute im Dorf erzählen sich, der Minister Metternich habe den Spion aus Wien geschickt, damit die Herzogin keine politischen Dummheiten anstelle.“

„Blödsinn!“ knurrte Zellweger unterdrückt verärgert. Aber er horchte, ohne ihn zu unterbrechen, was Uli noch austrame.

„Ein zweiter Spizel ist ihr, wo sie geht und steht auf den Fersen... Sie scheinen sich in die Arbeit geteilt zu haben... Dieser komme von Paris, meinen die Kaiser. Der König von Frankreich schlafe keine Nacht mehr ruhig, seit die Holländerin so mir nichts dir nichts in der Welt herumfuhrwerke. Darum lasse auch er sie heim-

lich beobachten... Übrigens scheinen die eignen Leute, die sie mitgebracht hat, auch nicht sehr vertrauenswürdig... Da stelzt und schießt ein Kavaliere durchs Dorf, als sei die Welt windschief gesehn am schönsten. So einer schießt auch mit der Seele!“

Der Stößel in seiner Hand ging bereits schwerfällig auf und nieder in der nun rasch sich festigenden Masse. Das Männchen begann zwischen dem Reden und Arbeiten hindurch mühsam zu pusten.

Der Landammann verbiß ein Gelächter trotz seines Unmutes über das verzerrete gesellige Bild. Aus der unbekümmerten Beschränktheit, mit der es der Bote sah und wiedergab, eröffnete sich ihm, dem Kundigen und die Zusammenhänge von hoher Warte Überblickenden, doch mancherlei Bedenkliches und Bezeichnendes. Ein kurzes Lächeln des Spottes vermochte er nicht zu unterdrücken: der zarte Chevalier de Beaufort war also auch in der Mollentur!

„Das ist ein widerliches Geschmeiß, das da um die Herzogin seine Ränke spinnt, Herr Landammann“, fuhr indessen der Bote etwas verächtlich grinsend fort. „Das lebt auch mehr zu leid als zulieb... Das ganze Dorf Gais lacht und schwakt darüber; die übrigen Fremden rümpfen neugierig die Nasen, was da wohl noch geschehe... Nur eine einzige scheint nichts davon zu merken. Sie selbst, die es angeht und die doch mitten drin steckt in dem Klüngel!... Merkwürdig; ist sie so harmlos oder tut sie nur dergleichen? Ich weiß es nicht. Jedenfalls springt sie mit ihrer Gesellschafterin wie eine junge Geiß munter und ohne Sorgen in den Wiesen herum...“

Uli unterbrach sich jäh; denn ein aufgurgelndes Gekicher schüttelte seinen gedrungenen Leib.

„Herr Landammann, auf was für närrischen Zeitvertreib die Menschen kommen können, wenn

sie nichts Vernünftiges zu schaffen haben!" rief er aus, mit dem Kopfe wackelnd, so daß seine goldenen Ohrknöpfe blinkten. „Die beiden Frauenzimmer suchen stundenlang im Gras nach Kleeblättern, die statt nur drei — vier Zipfel haben!"

„Die Herzogin von Saint-Leu sucht nach vorbedeutenden Zeichen für glückliche Ereignisse", sagte Zellweger. Da ihn ein verständnisloser Blick des Boten traf, ertappte er sich, daß er aus den Gedanken heraus für sich geredet hatte. Er erhob sich.

Der Zweck seines Besuches in der Föhrenen Hütte war nun eigentlich erfüllt. Aber noch fand der Landammann den Weg nicht ins Freie. Er schritt durch den trüben Raum, rings um den Sennenkessel und wieder zurück, als bedürfe er nach dem Stillsitzen auf dem harten Dreibeiner der erholenden Bewegung.

Geschmeiß, fuhr es ihm stechend durch den Sinn, Geschmeiß! Der Bote hatte das richtige Wort ahnungslos gefunden... Und in solcher Umwelt war Hortense gezwungen zu atmen, zu leben, zu verharren wie ein ganz edler Zelter in einem Verschlag räudigen Kleinviehs!

Zellweger sah alles vor sich: die Spizel, die natürlich sie umschnüffelten und deren Minderwertigkeit jenen alle Ehre machte, die sie ausgeschickt; er sah den kleinen Hofstaat, der ihr Vertrauen fraglos mißbrauchte, und er sah vor allem die Frau selbst, wie sie in prachtvoller Weise unangefochten und von diesem Schmutze unberührt von den Sorgen um ihr Kind sich erholte.

Ihm war, ein bitterer Geschmack umkriechte seinen Gaumen. Es bereitete ihm jetzt wehe Beklemmung, Hortense Beauharnais in solch unwürdiger Umgebung zu wissen. Eine Besorgnis erfüllte ihn und weckte zugleich eine starke Regung der Ritterlichkeit. Er, der Landammann von Appenzell, hatte die Pflicht, die Königin von Holland aus dieser Umwelt herauszuholen, sie davon zu befreien, solange seine Möglichkeiten und seine Machtbefugnis es gestatteten!

Daß diese Regung der Ritterlichkeit, dem Magistraten durchaus gemäß, einer heimlichen Begehrnis des Mannes, die Frau noch näher in seine Bereiche zu locken, in seltsam geschickter Wendung entgegenkam und ihr gleichsam den

Mantel der Begründung umlegte, das gestand er sich kaum ein. Zu sehr fanden all seine Wünsche so den geschlossenen Einklang.

Der Landammann blieb bei Uli stehen, der indessen mit seiner Arbeit zu Ende gekommen war. Im Faß schwammen die körnigen, blondgelben Klumpen der fertigen Butter.

„Du gehst bald auf den Botengang, Uli?" fragte Zellweger. Der Bote nickte, während er den Stößel reinigte.

„So kommst du vorher noch bei mir vorbei. Ich habe dir einen Brief mitzugeben an die Herzogin von Saint-Leu in Gais. Den gibst du in der ‚Krone‘ ab, wenn du Ihre Hoheit nicht persönlich finden kannst, Uli!" entschied der Landammann. „Das wollte ich dir sagen."

Der Bote versicherte, daß er alles dem Auftrag entsprechend verrichten werde. Er ergriff etwas verlegen die dargebotene Rechte des Landammanns, der nun plötzlich zum Ausbruch drängte. Unter der Türe drehte er sich nochmals um.

„Du gehst doch bestimmt noch heute nach Gais hinüber, Uli?" fragte er, als müsse er beinahe eine eidliche Versicherung dafür haben.

„Der Herr Landammann kann wie immer auf mich zählen!"

Der Bote kraute sich die Haare und blickte ihm verwundert und achselzuckend nach. Zweifelte oder mißtraute ihm der Landammann? Ihm war, er habe vielleicht mehr geschwätzt als schicklich und nötig gewesen wäre. Doch deswegen ließ sich das Männchen keine Gramfalten über die narbige Stirne furchen. Es kletterte behende die Leiter empor zum oberen Boden, um sich für den Botengang zu rüsten.

*

Der Landammann aber verließ die Föhrenen Hütte innerlich befreit und erleichtert. Er sah einen deutlichen Weg vor sich, wie den Pfad, den er nun beschrift, und der zwischen den Gärten hindurch zu seinem Hause führte. Bald hatte er das Tor erreicht und begab sich unverzüglich in sein Arbeitskabinett.

Dort schrieb er in Eile seine Botschaft nieder, eine dringliche Einladung an den königlichen Feriengast in Gais, nach Trogen zu kommen. Die

landammannschen Gemächer, ja sein ganzes Hauswesen stünden zu jeder Stunde für Ihre Hoheit bereit. Er selbst freute sich und hoffe von Herzen, im unverwischbaren Gedenken ihrer Gastfreundschaftlichkeit in Zürich, sie recht bald bei sich zu empfangen. Vorläufig aber heiße er sie mit diesen Zeilen in Ehrfurcht und in aller stattlichen Verbundenheit auf dem Boden seines Landes Appenzell willkommen, das die Ehre wohl zu schätzen wisse, einen so hohen Gast beherbergen zu dürfen. Er erwarte in Ergebenheit den zustimmenden Bescheid Ihrer Hoheit.

Dreifach versiegelte der Landammann das Schreiben, und er händigte es selbst dem Boten aus, der kurz darauf und zuverlässig wie immer bei ihm vorsprach.

*

Zwei Tage wartete der Landammann, ruhevoll und zuversichtlich.

Gegen Abend des dritten Tages aber erwachte die Unruhe und wuchs der Stunde der wahrscheinlichen Antwort auf seine Botschaft entgegen. Daß sie von Uli richtig besorgt worden war, das hatte er sich von ihm mehr als einmal bestätigen lassen. Mehr als einmal auch hatte er sich zurechtgelegt, wie lange Hortense zu den Vorbereitungen ihres Besuches etwa brauche, und er war zu dem Ergebnis gelangt, daß auf diesen Abend des dritten Tages entweder Uli selbst ihren Bescheid bringe oder einer ihrer Kuriere angeritten komme.

Nach dem früh angesetztten Abendessen stand er am Fenster seines Arbeitskabinettes und spähte über den stillen, von der Abendsonne rötlich durchströmten Platz. Lange Zeit belebte ihn nichts außer gelegentlichen schlurfenden Tritten. Die Bauern kehrten von der Landarbeit heim.

Zellweger schlenderte untätig im Raume auf und nieder...

Plötzlich schreckte Hufgeklapper ins gedämpfte Schweigen des Zimmers. Der Landammann stürzte ans Fenster und lehnte über den Sims. Langsam aber, enttäuscht und mit den trüb verschatteten Augen des vom Zufall Genarrten, richtete er sich zurück. Sein Pferdeknecht war vom Zureiten auf der Wiese nach Hause gekehrt.

Das peinliche Gefühl der Beschämung brachte ihm seine sinnlose Art, untätig etwas zu erharren, zum Bewußtsein. Er setzte sich an den Schreibtisch und vergrub sich in Amtspapiere. Was half es, von jedem Geräusch sich aufheben und sich das Blut schneller durch die Adern treiben zu lassen, nur darum, weil eine Entscheidung von außen nahen mußte, die sich nicht herbeizwingen ließ, auf deren Erfüllungstunde er mit aller Unrast keinen Einfluß auszuüben vermochte!

Er verbohrte sich zwanghaft ins Studium der Gesetzesentwürfe, die in gewundenen Sätzen neue Vorschläge zur Grundbesitzbesteuerung enthielten. Diese nüchternen und in festem Alltagsboden begründeten Fragen beruhigten, indem ihre Lösung ihn beschäftigten, für kurze Weile sein inneres erwartendes Schwanken.

Es schlug aber erneut und mit gesteigerter Macht aus, als rasche Schritte sich der Türe näherten. Zellweger schoß empor; er gebot dem, der da kam, einzutreten, noch ehe der gepocht, und er fragte den Diener, der kaum die Türe halb geöffnet, laut und drängend nach dem Boten. Doch er bezähmte mühsam seine Ungeduld, die ein rasches Beben über sein ganzes Gesicht warf, als Uli wirklich vor ihm stand und gelassen, ja, wie dem Landammann schien, viel langsamer und umständlicher als sonst, einen Brief aus seiner Botentasche hervorkramte.

Nachdem der Bote gegangen war, sank Jakob Zellweger auf einen Sessel nieder. Eine Weile drehte er gedankenverloren den Brief in seinen Händen herum, als verlocke ihn gar keine Anteilnahme, ihn zu öffnen. Und doch war er jederzeit begierig auf ein Schreiben solcher Art, wie es nun vor ihm in seinen Fingern knisterte... Endlich riß er die Siegel splitternd vom Papier; langsam entfaltete er den Bogen. Selbstfern und in bemühender Enttäuschung haftete sein Blick auf der sonst ihn so bewegenden Anrede:

„Wohledler Herr Landammann, getreuer Eidgenosse und herzlicher Freund Zellweger!“

Noch einmal, ehe er weiterlas, hob er den Kopf und starrte in den sommerlich schwarzen und ausgekohlten Kamin, als loderten dort Flammen auf. Aber sie gluteten nur vor seiner Einbildung, entfacht von den geladenen heißen Strömen, die ihn, augenblicks lange seine Sinne



Heimkehr im Schneegestöber

Phot. W. Haller, Zürich

mit Dir auf Bonapartes Befehl zu Marburg gefangen saß, wohl ermessen, wie schwer und mit welcher Härte der Überwindung Du den Schritt getan. Ich anerkenne ihn nur um so mehr!

Sollten neuerliche Beunruhigungen unser müdes Europa erschüttern, wird auch für uns der Augenblick der neuen Maßnahmen reifen. Dann heißt es, mit allen Gründen der Überzeugung die Tagsatzung zu veranlassen, mißliebige Fremde auszuweisen, wenn sie sich verschwörend in den allgemeinen Umtrieb mischen. Vorläufig aber droht kein namhaftes Unheil. Denn, wie mir berichtet wird, leben die Glieder der Familie Bonaparte samt ihrem allmählich schwindenden Anhang unter sich selbst in Hader und haßerfülltem Zwist um die Vorrechtsstellung innerhalb der noch stets auf Frankreichs Thron hoffenden Sippe. Und ein feindliches Lager, das in sich selbst uneins geworden, hat seine Macht aufs Spiel gesetzt und im voraus mehr als die Hälfte seiner Gefährlichkeit verloren.

So freue ich mich, mein lieber Freund, der getreulichen und stets wieder sich bewährenden Einsicht und Tatkraft des Landammanns von Appenzell . . ."

Jakob Zellweger blieb eine Weile gebückt in seinem Lehnstuhl sitzen. Dann erst faltete er Redings Brief zusammen und schob ihn von sich. Aber das Gefühl der Beklemmung, das er erweckt hatte, ließ sich nicht wegschieben wie das Papier; es brannte weiter und verzehrend in ihm. Das Lob seiner Handlungsweise gellte weiter wie eine ungewollte Verhöhnung durch sein vertieftes, inneres Hinauslauschen auf die Stille der Straße. Oft riß es ihn mächtig, wieder und wieder das Fortschreiten der Zeit zu prüfen; aber da war es stets, als ob der weiße Bogen dort seinen Blick nicht dafür freigebe und ihn trotz

der Bedrängnis des Erharrenden hindere, den Kopf zu heben und sich zu regen.

War das ein Zeichen für die Schwere und Härte der Überwindung Hortense Beauharnais gegenüber, daß er nun zwanghaft hier saß in seiner Beengtheit des begehrtlich Ausschauenden, bedeutete das Einsicht und Tatkraft, daß er Stunde um Stunde lahm durchwartete auf eine Botschaft von ihr, der — verhassten Frau?

Der Landammann lachte plötzlich laut und bitter vor sich hin. So lachte der Spott des zwielichtigen Geschehens hinab in seine Tiefen und weckte ihren aufgewühlten Wiederhall! Er erschraf selbst über den unvermittelten Lärm in der Stille; er brach das Gelächter kurz ab und faßte nach der Stirne. Rasch erhob er sich, um das Zimmer zu verlassen.

Aber, als halte ihn eine unsichtbare Gewalt gefangen, ließ er die Türklinke, die er bereits ergriffen, wieder los und wandte sich zurück. Er fand keinen Weg ins Freie; er war machtlos gefesselt an den Pflock unerlösten Erwartens, das offene Räume und den freien Himmel über sich zu scheuen schien . . .

Langsam verfloß der Abend in der Dämmerung. Die Schatten der Wände wurden lang und verloren sich im steigenden Dunkel. Draußen schlich endlich die Nacht über den Platz und durch die Straßen. Sie füllte eindringend den Raum, den kein Licht erhellte, mit undurchsichtiger und bedrückender Schwärze.

Der Landammann stand gesenkten Hauptes am Fenster; um seinen Mund bebte die Verzagttheit, und sein Blick verirrte sich in der verschwigenen Sdnis des Dunkels. Vor ihm schlief der weite Platz unberührt ein . . .

Kein Kurier war herangeritten.

(Fortsetzung folgt.)

VERSCHNEITE BÄUME

Gertrud Bürgi

Wie schwer belastet nun alle Bäume stehn!
Kaum kann noch einer zum andern hinüber sehn.
Manch einer zittert, manch einem bricht heimlich ein Ast,
unentwegt trägt der Baum weiter die Last.

Bäume und Menschen. Man sagt, daß sie Ähnlichkeit haben.
Menschsein heißt sich am Guten und Bösen erlaben.
Baumsein heißt grünen und sterben ohne zu klagen,
und immer liebend in stürmische Himmel ragen.
Herr, laß mich Baum werden, Baum werden und blühen!